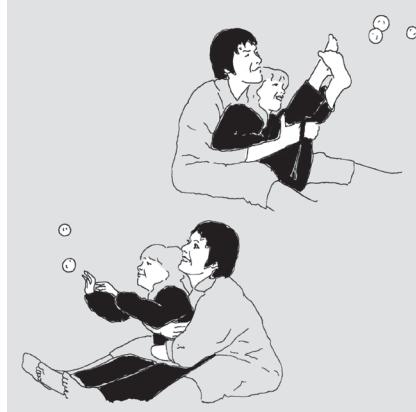


Spielerisch-beruhigender Kontakt mit geflüchteten Kindern

In der Zeit, als die Medien intensiv über die vielen Geflüchteten berichteten, die Schutz und Hilfe in westlichen Ländern suchten, überlegte sich eine Gruppe von Theraplay-TherapeutInnen, auch einen Beitrag zu leisten. Sie stellten sich vor, wie viel Unsicherheit solch eine Lebensumwälzung für die Menschen auf der Flucht mit sich bringt, die weder unsere Sprache noch unsere Kultur kennen. Und was ist mit den Kindern, die vermutlich noch weniger Worte dafür haben, was sie alles erlebt und was sie zurückgelassen haben; ihre Ängste, vor dem fremden Land, den unbekannten Menschen, der merkwürdigen Sprache und Kultur, der ganz andere Lebensraum – ihre Gedanken und Gefühle, die sie kaum oder gar nicht verbalisieren können? Alles hier ist unbekannt – einschließlich und vor allem die Zukunft.

Die Idee der TherapeutInnen: In einem Erstaufnahmelager, das als Übergangsort für die geflüchteten Menschen angelegt ist, den Kindern Theraplay (eine interaktive, körpernahe Kurzzeit-Spieltherapie, die in Form von Einzel-, Familien- und Gruppentherapie durchgeführt wird) anzubieten.

So stellte ich mich als Leiterin dort bei der Organisation vor, schilderte unsere Idee, eine Woche lang Kindern Einzel- und Gruppentherapien anzubieten. Die Spieltherapie Theraplay gibt es seit 35 Jahren auch in Deutschland. Sie hat den großen Vorteil, dass Sprache kaum eine Rolle spielt und das Leichte, Spielerische für Kinder aller Altersstufen angepasst werden kann, was im Folgenden an zwei Fallbeispielen verdeutlicht wird.



Afia

Noch vor dem offiziellen Start der Therapiewoche wurde ich angerufen, ob ich auch jetzt schon kommen könnte, ein Mädchen – Afia – brauche therapeutische Hilfe.

Die Familie, bestehend aus Eltern und vier Kindern, kommt aus Tschetschenien. Afia ist mit neun Jahren die Älteste. In der kinderpsychiatrischen Klinik, wo sie vorgestellt wurde, meinte man, es müsste dringend „etwas“ gemacht werden. Die Klinik könne das aber nicht. So erfahre ich von der Sozialarbeiterin, dass Afia nichts isst und immer mehr abmagert. Sie wächst nicht mehr. Medizinisch ist alles abgeklärt. Es wurde nichts gefunden.

Nun sind sie alle in den kargen Begegnungsraum gekommen, die ganze große Familie. Der schmale, schwarzhaarige Vater will gleich klären, wer ich bin: „Psychologist?“ Ich bejahe, weil er sicher die Bezeichnung besser kennt als ‚Spieltherapeutin‘. Mir sind so viele Menschen in dem kleinen Zimmer zu viel. So schicke ich den Vater mit den drei anderen Kindern, die alle gleich groß wirken, wieder hinaus. Afia, die Mutter und in der Ecke eine Übersetzerin, die aufpassen soll, was ich mache, bleiben. Wie verstündigen wir uns?

Später finden wir dann heraus, dass Mutter und Tochter ein bisschen französisch können und ich auch, was uns etwas bei der Verständigung hilft. Zudem können ja Gestik und Mimik hilfreich sein.

Die Mutter wirkt sehr zurückhaltend, aber freundlich. Afia ebenfalls. Sie kommt mir vor wie eine Sechsjährige, zwei braune Zöpfe baumeln auf dem Rücken, bekleidet ist sie mit einem Rock und einem dunklen Pullover.

Beide schauen aufmerksam und machen, was ich sage bzw. vormache. Wir setzen uns auf unseren Stühlen in einen Kreis. Ich sage „Afia“, berühre sie dabei am Bein, benenne „Mama“ und berühre sie ebenfalls. Dann zeige ich auf mich „Ulrike“. Zweimal. Ganz langsam und ruhig. Das macht die unbekannte Situation ein bisschen entspannter. Es wirkt wie ein Ritual. Rituale haben die Wirkung, dass sie sicherer machen und ich denke, diese Menschen, die vermutlich viel Unsicherheit oder auch schlimme Erfahrungen gemacht haben, brauchen Ruhe und hilfreiche Angebote für ihr angespanntes, vermutlich sogar gestresstes Nervensystem.

Ich setze das Ritual-Spiel fort mit Berührung und Benennung der Nase, bei mir, bei Afia und bei Mama. Dann folgen weitere Körperteile, immer wieder bei uns Dreien. Langsam, aber strahlend-fröhlich. Es wirkt ansteckend. Afia spricht dann nach, das Gesicht ihrer Mutter entspannt sich langsam, nun ruhen ihre Hände im Schoß des schwarzen Kleides.

Ich möchte eine gewisse Leichtigkeit in unsere Interaktion bringen, denn ich weiß, dass Gefühle oft ansteckend sein können. Meine Haltung und Handlungen sind dann eine gute Basis für eine innere